

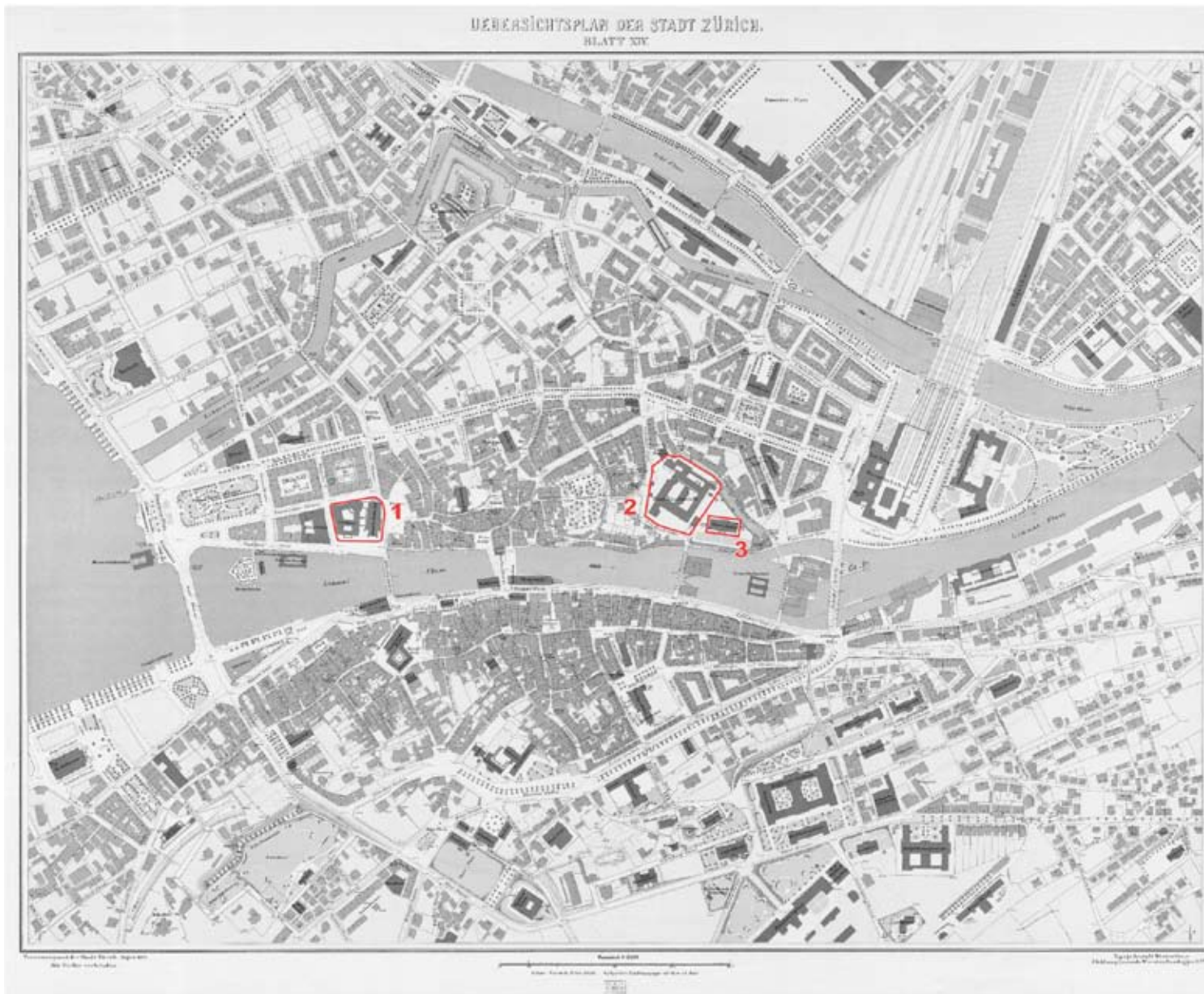
VON DEN MITTELALTERLICHEN KLÖSTERN ZUR STADTVERWALTUNG

Fraumünsterabtei und Oetenbachkloster

von Regine Abegg

Nur wenige bauliche Spuren sind von den mittelalterlichen Klosteranlagen in Zürich erhalten geblieben. Die grossen Abbrüche erfolgten im Zuge der modernen Umgestaltung der Stadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert – nicht, wie man vermuten könnte, anlässlich der Reformation. Nach 1524 belegte die Stadt die Konvent- und Wirtschaftsgebäude der aufgehobenen Klöster mit Nutzungen, die weder Abbrüche noch grössere Umbauten nötig machten. Dieser pragmatische, sparsame und zugleich logische Umgang mit der vorhandenen baulichen Infrastruktur überdauerte zum Teil sogar den Abbruch der mittelalterlichen Klostergebäude und bestimmte die Neubebauung der Areale: Folgerichtig steht das 1898–1900 erbaute Stadthaus, der Sitz des Zürcher Stadtpräsidiums, neben der Fraumünsterkirche und ist sogar baulich mit ihr verbunden. Nicht zufällig erheben sich die 1903–1904 und 1912–1914 errichteten Amtshäuser der Stadtverwaltung an der Stelle des Dominikanerinnenklosters Oetenbach, der ehemals grössten Klosteranlage der Stadt. – Eine Bildreise vom Mittelalter bis in die Gegenwart zeigt dies auf.

ÜBERSICHTSPLAN



Legende:

1. Fraumünsterabtei / Fraumünsteramt /
Stadthaus
2. Dominikanerinnenkloster Oetenbach /
Oetenbacher-, Korn- und Bauamt /
Strafanstalt / Städtische Amtshäuser
3. Waisenhaus /
Polizeidepartement

Übersichtsplan der Stadt Zürich 1894. Eingezeichnet sind die im Text behandelten Kloster- und Stadtverwaltungsbauten.

I. VON DER FRAUMÜNSTERABTEI ZUM STADTHAUS

An der Stelle des Stadthauses standen bis zu ihrem Abbruch 1898 die Konventbauten der Benediktinerinnenabtei Fraumünster, die 853 von König Ludwig dem Deutschen gestiftet worden war. Die Abtei diente in ihren Anfängen als Verwaltungszentrum der königlichen Besitzungen um Zürich und in Uri. Seit dem 13. Jahrhundert hatte die Äbtissin den Rang einer Reichsfürstin und damit formal der Stadtherrin inne. Sie beeinflusste die Wahl der städtischen Amtspersonen und verfügte über königliche Rechte, beispielsweise über das Münz-, Zoll- und Marktrecht.



Die Gebäude der ehemaligen Fraumünsterabtei kurz vor dem Abbruch. Foto von 1897.



Das Stadthaus von 1898–1900 an der Stelle der Klostergebäude. Foto 1946.

Von 1496 bis zur Reformation stand dem Konvent die aus süddeutschem Hochadelsgeschlecht stammende Katharina von Zimmern (1478–1547) als Äbtissin vor. Unter den Umbauten, die sie im Kloster veranlasste, war der 1508 vollendete Neubau des Äbtissinnenhofes zweifellos der aufwändigste. Gegen die Limmat lagen zwei prächtige holzvertäfelte und mit Flachschnitzereien verzierte Stuben, die nach dem Abbruch der Klostergebäude im Landesmuseum eingebaut worden sind.

Nachdem Katharina von Zimmern im Dezember 1524 die Abtei mit allen Rechten und Besitzungen der Stadt übergeben hatte, kam die Bewirtschaftung des Abtei- und Kapitelguts als eigenes Amt (Fraumünsteramt) unter städtische Verwaltung. Ein nahtloser Übergang von der Kloster- zur Stadtverwaltung: Personell blieben die Verhältnisse unverändert; der noch von der Äbtissin und vom Kapitel gewählte und eingesetzte Amtmann Niclaus Fryg musste lediglich seinen Amtseid gegenüber der Stadt erneuern. Auch baulich veränderte sich nichts. In den 1530er Jahren bezog der Amtmann die Gemächer der Katharina von Zimmern. Der Äbtissinnenhof wurde zum „amans hus“. Der Amtmann belegte die Räume im 1. Obergeschoss, ins 2. Obergeschoss zog eine Internatsschule für Stipendiaten ein.

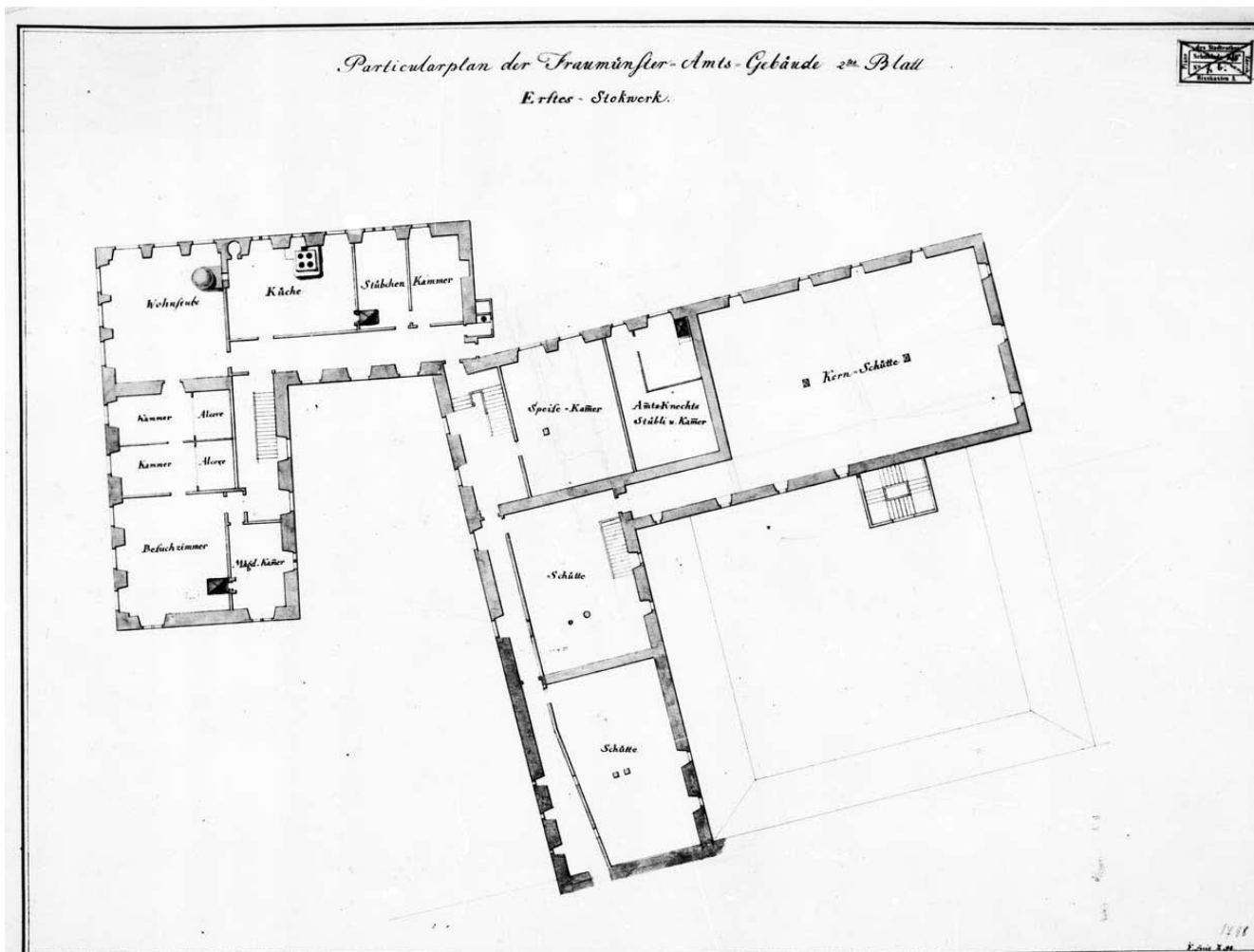


**Der ehemalige Äbtissinnenhof, nach der Reformation
Fraumünsteramtshaus.** Foto von Robert Breitinger, 1891.



**Die untere Stube im Äbtissinnenhof von 1507, nach der Reformation
Wohnstube des Fraumünsteramtmanns.** Eingebaut im Schweizerischen
Landesmuseum Zürich (Foto SLM Neg.-Nr. 145045).

Die Fraumünsteramtänner wussten offenbar den repräsentativen Charakter der Stube zu würdigen: Noch 1798 wird sie auf einem Grundriss des „amans hus“ als „Wohnstube“ bezeichnet. Als das Fraumünsteramt 1840/41 aufgehoben und dem Finanzamt eingegliedert wurde, bezog die Finanzverwaltung die Räumlichkeiten im 1. Obergeschoss. Ab 1876 diente schliesslich das ganze Gebäude der städtischen Verwaltung.



Das Fraumünsteramt in den ehemaligen Abteigebäuden. Links oben die untere Stube, „Wohnstube“ des Amtmanns. Grundriss von 1798.

In der ehemaligen Wohnstube des Fraumünsteramtmanns richtete der Finanzvorstand sein Büro ein, die Täuferstube mit der gemeisselten Fenstersäule im 2. Obergeschoss gehörte zur Amtswohnung des Friedensrichters. Die prächtigsten Stuben des Äbtissinnenhofs blieben somit weiterhin von hohen Amtsträgern der Stadt belegt. Dank dieser Nutzung und Wertschätzung sind sie fast unversehrt erhalten geblieben.



Die untere Stube im Äbtissinnenhof von 1507, nach der Reformation Wohnstube des Fraumünsteramtmanns, ab 1840/41 Büro des Finanzvorstands. Eingebaut im Schweizerischen Landesmuseum Zürich.

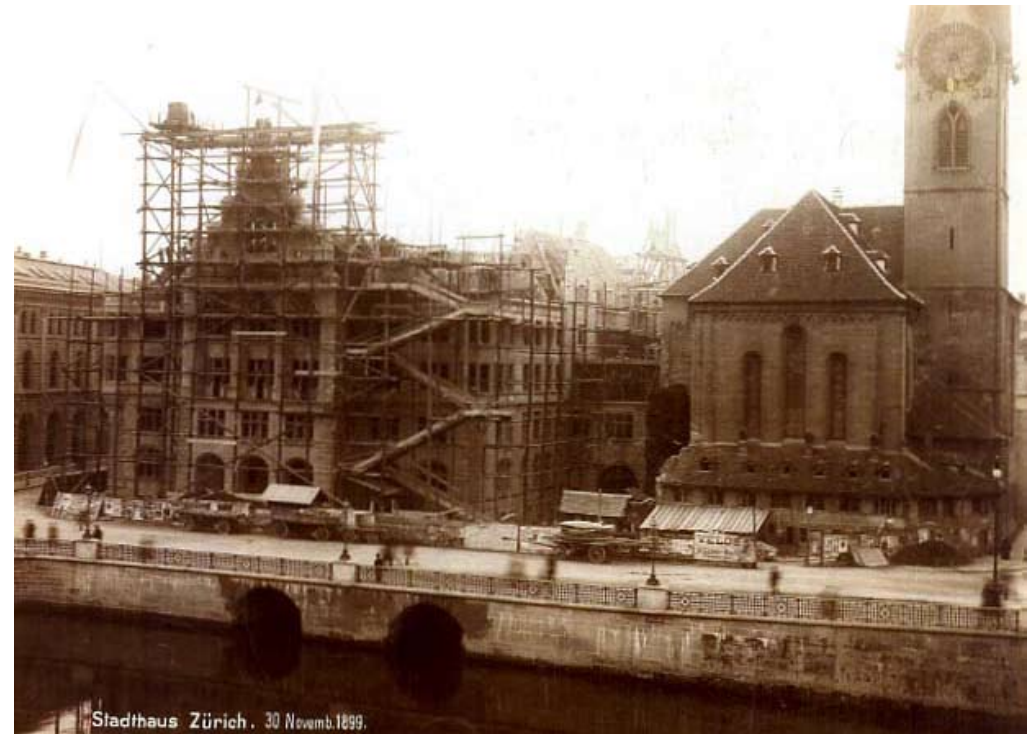


Die obere Stube im Äbtissinnenhof von 1507, ab 1837 Wohnung (und Büro?) des Staatsarchivars, ab 1880 Wohnung des Friedensrichters. Eingebaut im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Foto SLM Neg.-Nr. 145045).

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts sass die Stadtverwaltung in mittelalterlichen Gemäuern! Mit der ersten Eingemeindung 1893, die die Stadtbevölkerung von 28'000 auf über 100'000 Einwohner anwachsen liess, genügten diese Strukturen jedoch nicht mehr. Für die grössere und komplexere Verwaltung benötigte die Grosstadt Zürich ein neues Stadthaus. Als Bauplatz wählte man das Areal der Fraumünsterabtei und schrieb damit eine bis in karolingische Zeit zurück reichende Nutzungsgeschichte fort. Im Frühjahr 1898 begann der Abbruch der Klostergebäude, dem nahtlos in nur zwei Jahren die Errichtung des Stadthauses nach Plänen von Stadtbaumeister Gustav Gull folgte.



Abbruch der Abteigebäude. Foto von Robert Breitingen, 22. April 1898.



Bau des Stadthauses. Foto 30. November 1899.

In den Architekturformen der Fassaden steht es in der Nachfolge neugotischer Rathäuser, beispielsweise des Rathauses in München. Gull verwendete aber gotische Formen auch in direkter Anspielung auf die abgebrochenen Klostergebäude, die er in Grundrissen und vielen Skizzen studiert hatte. Das Bestreben des Architekten, im Bau für die modernen „Stadtherren“ die Erinnerung an die Residenz ihrer Vorgängerin wach zu halten, zeigt sich in einer Reihe von „Hommagen“ an die klosterzeitliche Architektur:



Das neue Stadthaus. Foto um 1910.

An den abgebrochenen mittelalterlichen Kreuzgang erinnert die kreuzgangartige Passage, die das Stadthaus mit der Fraumünsterkirche verbindet. Gull nutzte dazu originale gotische Bauteile: Mit den Rippenanfängern des 14. Jahrhunderts in der Südwand der Kirche „vollendete“ er „stilecht“ ein in den Anfängen stecken gebliebenes Neubauprojekt des Kreuzgangs.



Der alte Kreuzgang vor dem Abbruch.

Foto von Robert Breitinger, 23. März 1898.



Abbruch des Kreuzgangs. Südwand der Kirche.

Foto von Robert Breitinger, 1. April 1898.



Bau des neuen Kreuzgangs. Südwand der Kirche.

Foto von Robert Breitinger, 28. April 1898.



Der „gotische Kreuzgang“ von Gustav Gull. Südwand der Kirche. Postkarte.

An den „gotischen“ schliesst der „romanische Kreuzgang“ an, in dem zahlreiche Bauteile und Skulpturen aus dem Kreuzgang des 12. Jahrhunderts verbaut sind. Im „gotischen Kreuzgang“ vergegenwärtigen neugotische Standbilder König Ludwigs des Deutschen und seiner Tochter Hildegard, der ersten Äbtissin des Fraumünsters, die Anfänge der Abtei im 9. Jahrhundert.



Blick aus dem „gotischen Kreuzgang“ in den „romanischen Kreuzgang“. Postkarte.

Im Innern des Stadthauses zieren bunte Dekormalereien mit üppigen Blatt- und Blütenranken die Wände im Lichthof der Wartehalle. Motivisch und farblich sind sie den bemalten spätgotischen Flachschnitzfriesen in den beiden Äbtissinnenstuben nachempfunden, die Architekt Gustav Gull im 1898 eröffneten Landesmuseum eingebaut hatte. Ausgeführt wurde dieser Dekor im Stadthaus von Christian Schmidt, der auch die in der Art von Flachschnitzfriesen gemalten Friese an den Fassaden des Landesmuseums geschaffen hatte.



Lichthof mit gemaltem Wanddekor im Stadthaus. Foto um 1960.



Flachschnitzfries aus der unteren Stube des Äbtissinnenhofs, 1507. Eingebaut im Schweizerischen Landesmuseum Zürich.

Der Stadtrat tagt bis heute in einem eichenvertäfernten und –gedeckten Saal, der mit seinen geschnitzten Ziermotiven in spätgotischen Stilformen an die Stuben der letzten Fraumünsteräbtissin erinnert.

Gulls Stadthaus war nur als Provisorium gedacht. Bereits plante man einen grösseren Komplex für die Aufnahme sämtlicher Rats- und Verwaltungsfunktionen. Er sollte auf einem anderen, grossflächigeren Klosterareal zu stehen kommen: auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Oetenbach.



Vertäferter Stadtratssaal im 2. Obergeschoss des Stadthauses. Foto 1902.

II. VOM DOMINIKANERINNENKLOSTER OETENBACH ZU DEN STÄDTISCHEN AMTSHÄUSERN

Im 13. Jahrhundert hatten die Dominikanerinnen ihr Kloster vom Hornbach (Oetenbach) im Seefeld an den Nordrand der linksufrigen Stadt verlegt. Nach der Reformation übernahm die Stadt die ehemalige Klosterwirtschaft mit der Kirche und allen Bauten und richtete hier verschiedene Ämter ein: Analog zum Fraumünsteramt schuf sie 1525 zur Verwaltung der Klostereinkünfte das Oetenbacheramt. Der dafür zuständige Amtmann zog ins Klosteramtshaus ein, wo er den für die Klosterwirtschaft verantwortlichen Schaffner ablöste. Als zweite Institution liess sich das Kornamt nieder. Zur Anlegung von Getreidereserven waren hier grosse Lagerkapazitäten vorhanden. Da die Dominikanerinnen über ein eigenes Kornhaus mit einer Dörranlage für Getreide verfügt hatten, konnte das Kornamt zudem eine bestehende Infrastruktur nutzen. Getreidemagazine wurden im Chor und bis ins 17. Jahrhundert im Langhaus der Kirche eingerichtet. Das Bauamt belegte Räumlichkeiten im Chor und in den Chorkapellen.



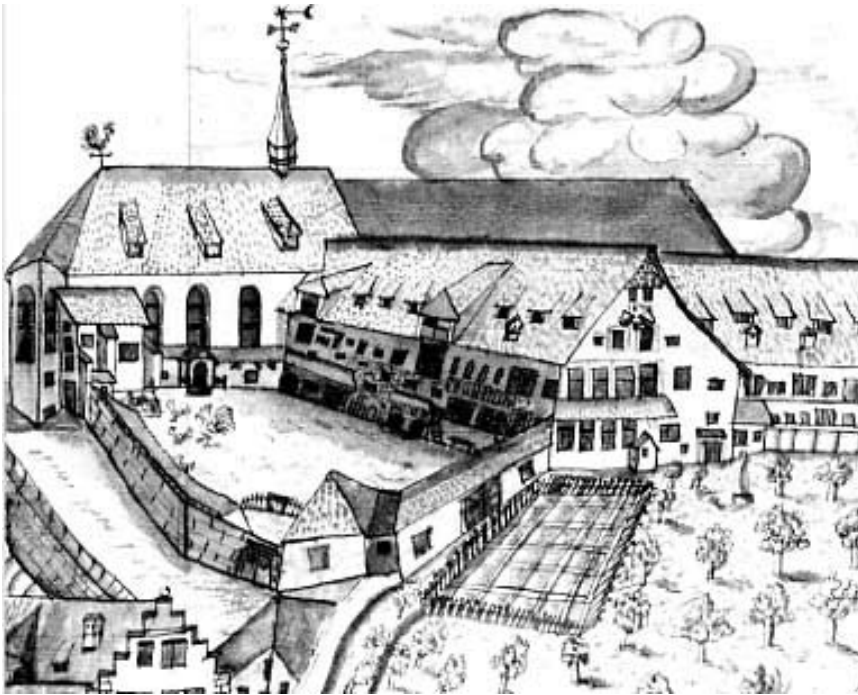
Das Kloster Oetenbach als Sitz städtischer Ämter. Ausschnitt aus der Stadtvedute von Jos Murer, 1576.



Das Kloster Oetenbach als kantonale Strafanstalt. Flugaufnahme von Eduard Spelterini um 1900.

Im Oetenbachkloster einquartiert blieben aber auch alle diejenigen Nonnen aus Stadtzürcher Klöstern, für die ein Leben ausserhalb der Klostermauern nicht in Frage kam. Sie bewohnten wahrscheinlich den Ostflügel des Kreuzgangs, wo sich mit dem Kapitelsaal und der Wohnung der Priorin die komfortabelsten und stattlichsten Räumlichkeiten befanden. Nach dem Tod der letzten Nonne 1566 verlegte der Kornmeister seine Amtsräume in den Ostflügel, der hinfort als „Kornamtshaus“ bezeichnet wurde.

Man darf annehmen, dass der Kornmeister die vornehmsten Räume belegte, unter anderem die zwei vertäfernten und mit Flachschnitzereien geschmückten Stuben am Nordende des Flügels. Sie hatten vermutlich zur Wohnung der Priorin gehört. Den beiden Gemächern war ein ähnlich „glückliches“ Schicksal beschieden wie den Äbtissinnenstuben im Fraumünsteramtshaus: Dank ihrer ununterbrochenen Nutzung (und Wertschätzung) durch Vorsteherinnen und Vorsteher der hier niedergelassenen Institutionen blieben sie bis wenige Jahre vor dem Abbruch der Klostergebäude 1902/03 und 1911 am Ort erhalten. 1894 wurden die geschnitzten Vertäferungen ins Landesmuseum überführt.



Ostflügel (Kornamtshaus) von Nordosten. Lavierte Federzeichnung im Regimentsbuch von Gerold Escher, um 1700.



Die Vertäferung von 1521 aus den Wohnstuben der Priorin im Ostflügel des Klosters. Eingebaut im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Foto SLM Neg. Nr. 28079).

Zu diesen drei Ämtern, die sich nach der Reformation mit Betrieb, Verwaltung und Vorsteherschaft (Oetenbacher- und Kornamt) oder mit Magazinräumen (Bauamt) in den ehemaligen Konventgebäuden einnisteten, gesellte sich im 17. Jahrhundert als weitere städtische Institution das Zucht- und Waisenhaus. Mit ihren zahlreichen Stuben und Kammern war die geschlossene Anlage um den Kreuzgang ideal, um die verschiedenen Insassen – Männer, Frauen, jüngere und ältere Waisenkinder – von Zucht- und Waisenhaus aufzunehmen und unter Kontrolle zu halten. Noch waren zwei Flügel des Kreuzgangs nicht besetzt.

1637 zogen 140 Waisen in die Räume des Nordflügels, das Zuchthaus belegte den Westflügel.

Die Ansicht, die Gerold Escher um 1700 in sein Regimentsbuch zeichnete, zeigt die seit über 150 Jahren von städtischen Institutionen belegte Klosteranlage noch weitgehend unverändert. Nur die teilvermauerten und neu eingebrochenen Fenster- und Türöffnungen zeugen von kleineren Umbauten für die neuen Nutzungen.



Die Klosteranlage von Süden um 1700. Lavierte Federzeichnung im Regimentsbuch von Gerold Escher.

„Zwar gut versorgt aber keineswegs gut besorgt“ seien die Waisenkinder, befand Ratsherr Johann Heinrich Escher, der seit 1761 Statthalter und Vorsteher des Waisen- und Zuchthauses war. Die nachteilige Nachbarschaft der Zuchthausinsassen, schlechte Luft, mangelnde Hygiene und Bewegung gaben den Anstoss, den Waisen eine bessere Unterkunft zu erstellen. 1765–1771 liess die Stadt im ehemaligen Baumgarten des Klosters an erhöhter Lage über der Limmat einen imposanten Bau errichten, der diesen Mängeln entgegentrat und zugleich einen herrschaftlichen Akzent im Stadtbild setzte.



Das 1765–1771 erbaute Waisenhaus nördlich des Oetenbachklosters. Lavierte Federzeichnung von Johann Jakob Hofmann, 1771.

Das in den alten Klostergemäuern verbliebene Zuchthaus wurde bis zu dessen Abbruch noch mehrmals um- und ausgebaut, wobei die Klosteranlage bewahrt blieb. Den Kern bildete nach wie vor das grosse Kreuzganggeviert. Dem Umbau von 1830–1834 fielen zwar die spätgotischen Kreuzgangarkaden im Süd- und Westflügel zum Opfer, der Hof des Kreuzgangs blieb aber – als Arbeitshof – erhalten, wenn auch durch den Einbau eines Arbeitssaals zweigeteilt.



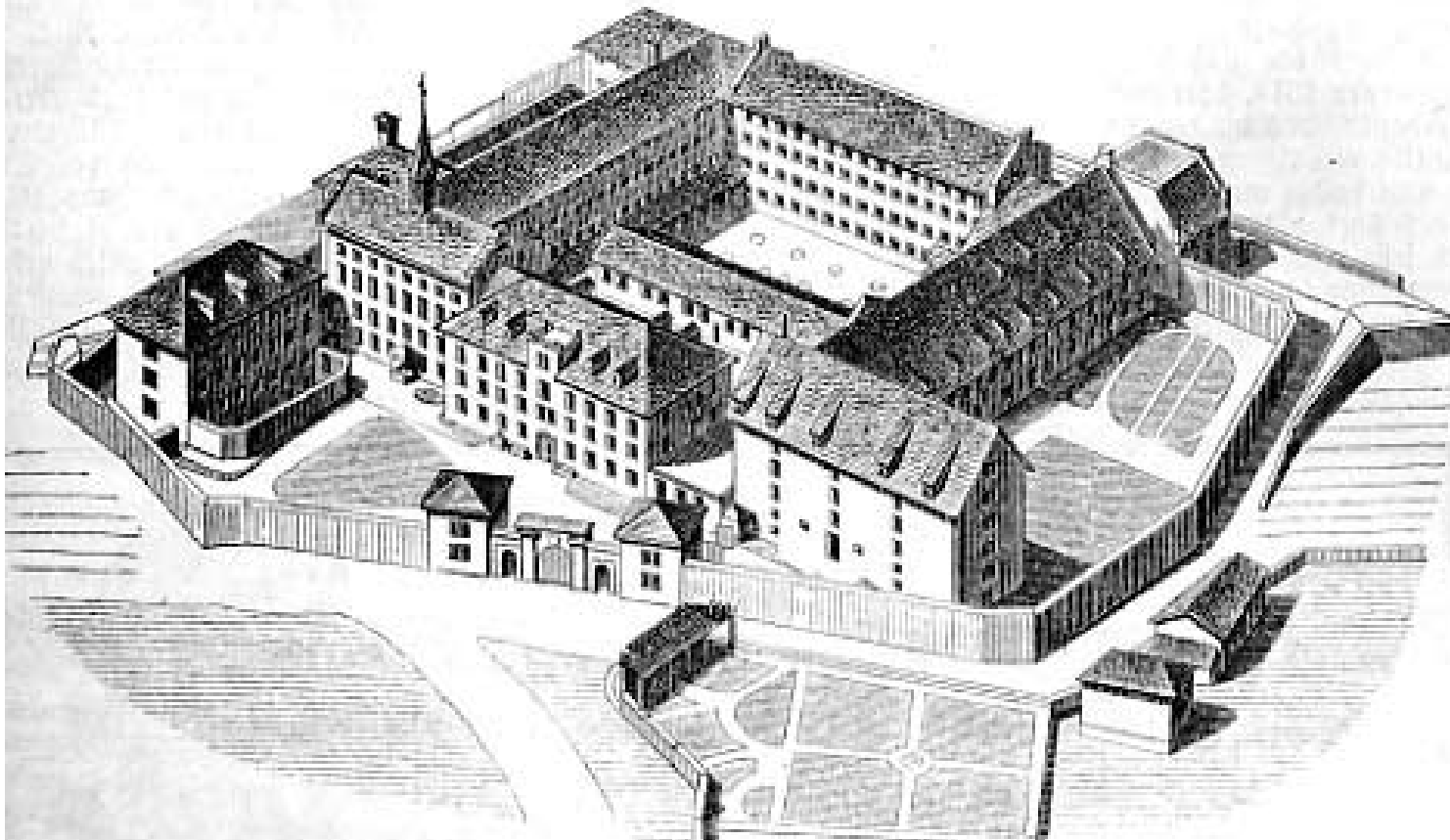
Historisierende Ansicht des gotischen Kreuzgangs. Lavierte Federzeichnung von Emil Schulthess, um 1830.



Der Kreuzgang als Arbeitshof der Strafanstalt. Blick an den Ostflügel, rechts der 1830–1834 eingebaute Arbeitssaal. Foto 1900.

Die karge Architektursprache typisierte den Bau nun deutlicher als bisher als Gefängnis. 1868 kam das gesamte ehemalige Klosterareal, mit dem Ostflügel des Kreuzgangs (dem ehemaligen Kornamthaus) und der Kirche, in den Besitz der Strafanstalt. Der 1878 vollendete Umbau zur kantonalen Strafanstalt verstärkte das festungsartige Gepräge des Gebäudekomplexes, der durch eine hohe Ringmauer von der Stadt isoliert war.

II. Die Strafanstalt, wie sie jetzt ist und sein sollte.



Die kantonale Strafanstalt. Ansicht von Südosten mit Ringmauer. Holzschnitt im Züricher Kalender 1881.

Der Nordteil des Kornamtlügels, der nun in die Strafanstalt integriert, baulich aber kaum verändert worden war, wurde durch eine schmale Passage abgetrennt und zu einem Häuschen mit zwei Dienstwohnungen umgebaut. Die Täferstuben der Priorin blieben erhalten und gehörten nun zu Wohnungen, die dem Ökonomieverwalter und dem Oberaufseher der Anstalt zur Verfügung gestellt und später an Private vermietet wurden. 1911 fiel das Häuschen als letzter Bau der ehemaligen Klosteranlage.



Der als Dienstwohnungshaus abgetrennte Nordteil des Ostflügels, ehemals Wohnung der Priorin. Rechts der Nordflügel der Strafanstalt. Foto 1900.



Das Dienstwohnungshaus kurz vor dem Abbruch. Rechts das Waisenhaus. Foto 31. Oktober 1911.

450 Jahre nach der Auflösung des Frauenkonvents war die klösterliche Anlage noch immer erhalten oder aber im mittelalterlichen Raster neu erstanden. Der Ort klösterlicher Disziplin und Weltabgeschiedenheit hatte sich zu einem Ort der Sozialdisziplinierung und Isolation von der Gesellschaft gewandelt.



Eingang der kantonalen Strafanstalt und ehemalige Klosterkirche von Südosten. Foto 1900.



Korridor mit Einzelzellen. Foto 1900.

Diskussionen um Reformen im Strafvollzug führten zur Planung eines Neubaus nach modernen Prinzipien. 1901 übersiedelte die Strafanstalt in die neue Anlage in Regensdorf. Das ehemalige Klosterareal ging in den Besitz der Stadt über und wurde 1902–1903 für den Bau des städtischen Verwaltungszentrums abgebrochen...



Das Areal nach dem Abbruch der Klostergebäude. Foto 30. März 1912.

...mit Ausnahme des barocken Waisenhauses. Nach dem Urteil von Gustav Gull, des Architekten der städtischen Amtshäuser, war es „baulich in gutem Zustande“ und verdiente es, „als stattlicher und charakteristischer Bau des XVIII. Jahrhunderts im Stadtbild erhalten zu werden.“



Abtragung des Hügels um das ehemalige Waisenhaus. Foto Januar 1912.

Unter minimalen baulichen Eingriffen und durch einen Anbau an der Rückseite erweitert, wurde das Waisenhaus in den Neubaukomplex einbezogen und nahm als Amtshaus I das städtische Polizei- und Gesundheitsamt auf. Heute ist es Sitz des Polizeidepartements.



Das ehemalige Waisenhaus (rechts) mit rückseitigem Anbau als Teil des Amtshäuserkomplexes an der neuen Uraniastrasse.

Foto 1914.

Die Zimmer der einstmaligen Vorsteherschaft des Waisenhauses sind auch heute noch „hierarchiegerecht“ belegt: die Verwalter- oder Erzieherstube im 2. Obergeschoss von der Vorsteherin des Polizeidepartements, die ehemalige Pflegerstube darunter vom Polizeikommandanten. In beiden Räumen sind die Stuckdecken und die Turmöfen des 18. Jahrhunderts erhalten geblieben.



Amtshaus I (ehemaliges Waisenhaus). Büro der Polizeivorsteherin im 2. Obergeschoss in der ehemaligen Verwalter- oder Erzieherstube, mit Turmöfen des 18. Jahrhunderts. Foto 1990er Jahre.



Amtshaus I (ehemaliges Waisenhaus). Büro des Polizeikommandanten im 1. Obergeschoss in der ehemaligen Pflegerstube, mit Turmöfen von 1769. Foto 1990er Jahre.

Die Entwicklung vom Kloster als „Ämterstutz“ nach der Reformation bis zum weitläufigen modernen städtischen Amtshäuser-Ensemble war hiermit vollzogen. Das Hauptstück von Gullis gigantischem Projekt, der Stadthaus- und Grosstadtratskomplex, wurde nicht realisiert. Das einst als Provisorium gebaute Stadthaus auf dem Fraumünsterareal nimmt bis heute seine Funktion wahr.



Blick auf die Uraniastrasse und die städtischen Amtshäuser von Westen. Foto um 1915.

Impressum

Text Dr. Regine Abegg

Bilder & Layout Baugeschichtliches Archiv Zürich
Neumarkt 4
8001 Zürich

Schweizerisches Landesmuseum
Fotothek
Postfach
8021 Zürich

Bilder: s. 4 rechts und s. 6 links, Neg.-Nr. NEG-145045 / s. 14 rechts, Neg.-Nr. NEG-28079

Zürich, im Februar 2009